

UWE EBEL

VARGAS LLOSA, *DER TRAUM DES KELTEN*
ROMAN EINES NOBELPREISTRÄGERS

Wenn es in einem Lexikon der Nobelpreisträger heißt, der Nobelpreis für Literatur solle dem Verständnis der schwedischen Akademie gemäß einem Werk zufallen, das “in Form und Darstellung [durch] literarischen Wert”¹ ausgewiesen sei, so ist das zwar nicht unmittelbar falsch, überspielt aber das entscheidende Kriterium, das die Auswahl des zu prämierenden *œuvres* leitet. Auch wenn sie durch eine Korrektur etwas unleserlich geraten ist, belegt die einschlägige Textstelle in Alfred Nobels Testament unmissverständlich, dass der Testator den literarischen Text aus der Perspektive von dessen Botschaft beurteilt sehen wollte. Das bestätigt *e silentio* schon der Umstand, dass Nobel die anderen Künste nicht in die Preisvergabe einbezog, ist doch in der Trias von Musik, Bildender Kunst und Dichtung letztere die botschaftsanfälligste Form künstlerischer Gestaltung des jeweiligen Materials. Die Bestimmung, der gemäß das zu ehrende Werk sich seiner literarischen Machart wegen sehen lassen können müsse, besitzt lediglich den Charakter einer *conditio sine qua non*, nicht den des Auswahlkriteriums. Vor diesem Hintergrund will denn auch die Vergabe des Nobelpreises für Literatur an Vargas Llosa und seinen Roman *Das Fest des Ziegenbocks* beurteilt werden.

Es sei dahingestellt, ob es für die Preisvergabe kontingent war oder nicht, dass Vargas Llosa im Jahr der Preisverleihung mit *Der Traum des Kelten* neuerlich einen Roman vorlegte, der wie schon sein dekoriertes Vorgänger sich nicht dadurch auswies, dass er literarisches Neuland betrat, der wiederum bestenfalls handwerklich gut gemacht ist und auch seinerseits ‘botschaftsorientiert’ gelesen werden konnte. Jedenfalls war der Roman, obwohl er erst zum Weihnachtsgeschäft 2010 auf den Büchermarkt gebracht wurde, in Kritikerkreisen bereits vor den Beratungen der Akademie bekannt und bestimmte die Feuilletons.

Mit *Das Fest des Ziegenbocks* ebenso wie mit *Der Traum des Kelten* griff Vargas Llosa ältere Modelle auf, und zwar mit *Das Fest des Ziegenbocks* das des so genannten Präsidentenromans, mit *Der Traum des Kelten* das der Dokumentarliteratur. Handelte es sich im ersten Fall um ein Modell, das in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Reaktion auf damalige politische Verhältnisse entstand, so handelt es sich im letzteren Fall um ein Modell, das in den 70er Jahren des vergangenen

¹ Bernhard Kupfer, *Lexikon der Nobelpreisträger*, Düsseldorf, 2001, p. 13.

Jahrhunderts entwickelt wurde, dieses Mal im Gefolge eines eng umrissenen und als 'links' konnotierten Literaturbegriffs.

Bei der Dokumentarliteratur handelte es sich um eine Variante bzw. Subspecies des historischen Romans, und es hat deshalb eine gewisse Logik, wenn Vargas Llosa zur Darstellung eines historischen Geschehen auf sie zurückgreift. Nun ist die Entstehung der Dokumentarliteratur noch nicht aus der Absicht zu erklären, historische Begebenheiten literarisch zu vermitteln. Ihre Entstehung verdankt sie vielmehr einer Adäquation des historischen Romans an einen spezifischen, engen und epochegebundenen Begriff von Literatur, der in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Konjunktur hatte. In dessen Kern steht die Annahme, dass der Gebildecharakter von Literatur die außerliterarische Wirklichkeit idealistisch verzeichne, dass alles 'Literarische' deshalb zu tilgen sei. Ziel wurde es nun, außerliterarisches Material selbst zur Sprache zu bringen und die mediale Instanz mit der Tendenz auf Null zu reduzieren. Mit diesem ihrem Differenzmerkmal kam die dokumentarische Literatur im Übrigen der Entwicklung der Epik im 20. Jahrhundert insgesamt entgegen, die bekanntlich durch eine Reduktion bis Eliminierung der Erzählerinstanz bestimmt war.

Davon ist Vargas Llosas Adaptation der dokumentarischen Literatur jedoch weit entfernt. Der objektivierende Erzählhabitus ist im Gegenteil zugunsten der altherwürdigen auktorialen Erzählsituation aufgegeben und der Erzähler kennt als allwissender Erzähler jeden noch so intimen Gedanken seines Protagonisten, ja noch einen Traum, "an den er sich am folgenden Morgen kaum noch erinnerte"². Mit solchen Erzählsituationen arbeitet der Text beständig an einem Einvernehmen zwischen Erzähler und Leser, erheischt er beständig Zustimmung und wenn er neben die auktoriale die personale Erzählsituation stellt, ergänzt das diese Absicht, indem auch sie auf eine von Sentimentalität geprägte emotionale Allianz zwischen Leser und Erzähler hin modelliert ist.



Vargas Llosa vergegenwärtigt mit seinem jüngsten Roman das Leben jenes heute im internationalen Bewusstsein kaum noch präsenten Roger Casement, eines Mannes, der durch zwei Momente geschichtsrelevant geworden ist: Zum einen bereiste er im

² Mario Vargas Llosa, *El sueño del celta*, Madrid, 2010, p. 368. Übersetzungen der Zitate U. E.

Auftrag der englischen Regierung zunächst das Leopold II. von Belgien als Privatbesitz übertragene Kongogebiet sodann die Amazonasregion Perus, um Berichte über Brutalitäten in der dortigen Kautschukgewinnung vorzulegen. Zum anderen war Casement aktiv in die irischen Selbstständigkeitsbestrebungen seiner Zeit verwickelt, was zu einer Verurteilung zum Tod durch den Strang führte.

Der Traum des Kelten behandelt Vorkommnisse wie die so genannten 'Kongogräuel' und die ihnen an Unmenschlichkeit offensichtlich in nichts nachstehenden Ausbeutungsformen der von seinem Protagonisten ins Visier genommenen Peruvian Amazon Company. Der Roman behandelt sie aus dem Abstand von ca. 100 Jahren und damit in einem historischen Kontext, in dem deren Anprangerung sich nicht mehr auf ihre Abschaffung zu richten braucht, in der sie im Gegenteil lediglich herrschende Urteilsformen bestätigt. So gerät das Ergebnis zu einer Erinnerungsarbeit, zu einem literarischen Denkmal für einen Menschen, der gegen menschenunwürdige Verhältnisse angearbeitet hat und durch das Erlebnis solcher Unmenschlichkeit zum irischen Nationalismus fand. Es fragt sich nun, welches Bild der Verhältnisse und Hintergründe der Roman entstehen lässt.



Da der Roman sich als authentische Darstellung historischer Vorgänge und Zusammenhänge empfiehlt, muss er sich auf Realitätsnähe oder Realitätsferne hin befragen lassen. Dazu gilt es zunächst einige Fakten zu bedenken.

Auf der von Otto von Bismarck veranlassten internationalen Kongo-Konferenz, die 1884 bis 1885 tagte, war der Kongo Leopold II. von Belgien als Privatbesitz zugefallen. Welche Interessen England schon damals verfolgte, mag man daraus ersehen, dass es einige Monate zuvor mit Portugal einen Vertrag mit dem Zweck abgeschlossen hatte, der Kongo-Gesellschaft den Zugang zur See und damit die Ausfuhrmöglichkeit von Handelsgütern abzuschneiden. Der Kongo war u. a. deshalb wirtschaftlich von Interesse, weil er neben dem Amazonasgebiet im Kautschukhandel Markt führend war. Als solche stellten beide Territorien eine gefährliche Konkurrenz für den Kautschukhandel in den englischen Kolonien in Asien dar. Um 1900 kam es zu einem Handelskrieg zwischen den afrikanischen und südamerikanischen Kautschukregionen einerseits und dem asiatischen Erntegebiet andererseits.

Wenn mithin ausgerechnet England eine Untersuchung der so genannten 'Kongogräuel' sowie der Verhältnisse in Peru in Auftrag gab, gewinnt das vor dem Hintergrund, dass die Kautschukernte dort der Vermarktung des Kautschuks aus aus den eigenen Kolonien im Weg stand, eine eigene Wendung. Mit der Beauftragung Casements verfolgte die englische Regierung die hintergründige Absicht, Berichte zu erhalten, die so kompromittierend waren, dass sie zu internationaler Ächtung der afrikanischen wie der peruanischen Konkurrenz auf dem Kautschukmarkt führten. Diese Strategie hatte Erfolg auf der ganzen Linie.

Von der Bismarckschen Kongo-Konferenz weiß der Roman gar nichts, von der Konkurrenz im Kautschukhandel vermittelt er das folgende Bild:

An der Börse in London begannen die Aktien des Unternehmens von Julio C. Arana im Wert zu sinken. Und obwohl das zum Teil durch die Konkurrenz bedingt war, die jetzt dem Kautschuk aus dem Amazonasgebiet durch die blendenden Exporte des Kautschuks entstanden, der aus den britischen Kolonien in Asien stammte [...] und der dort mit Schösslingen angepflanzt worden war, die der englische Wissenschaftler und Abenteurer Henry Alexander Wickham in einer wagemutigen Schmuggelaktion gewonnen hatte, so war doch das schlechte Bild, das die Peruvian Amazon Company auf Grund der Veröffentlichung des *Blauen Buchs* in der öffentlichen Meinung und in der Finanzwelt gewonnen hatte, der entscheidende Faktor für deren Niedergang.³

Und:

Der Preissturz, den der Kautschuk aus dem Amazonasgebiet auf Grund der asiatischen Konkurrenz erfuhr, ereignete sich parallel zur Entscheidung zahlreicher europäischer und nordamerikanischer Importeure, keinen weiteren Kautschuk aus Peru mehr zu kaufen, bevor nicht eine unabhängige internationale Kommission überprüft hatte, dass Sklavenarbeit, Folterungen und Überfälle auf die Stämme ein Ende gefunden hätten und den eingeborenen Latexsammlern

³ p. 329.

auf den Kautschukstationen Gehalt gezahlt sowie die in England und den Vereinigten Staaten geltenden Arbeitsgesetze respektiert würden.⁴

Die Formulierung ist darauf gerichtet, die Mittel als den Zweck zu präsentieren und kehrt die Verhaltensmaximen um. Handelsvorteile und pekuniärer Gewinn geraten latent zur Belohnungen für eine menschenrechtskonforme Ökonomie.

Werden hier die Handelsgrundsätze auch als edel und moralisch einwandfrei dargestellt, verändert sich das Bild da, wo der Text die Bedeutung des Protagonisten als Kämpfer gegen das unmenschliche Vorgehen der Handelshäuser unterstreichen will, so dass es da in Umkehrung des andernorts vermittelten Bilds heißt:

[Roger Casement] erinnerte sie [mit seinem Bericht über die Verhältnisse in Peru] daran, dass es eine britische Handelsgesellschaft war, die all diese Verbrechen beging, eine Gesellschaft, in deren Direktorium höchst geachtete englische Persönlichkeiten saßen, und dass die Aktionäre der Peruvian Amazon Company sich ihre Taschen damit füllten, was hier geschah. Es musste diesem Skandal ein Ende bereitet und die Schuldigen bestraft werden [...]⁵

Auch äußert einmal ein offizieller Vertreter des Christentums Folgendes mit Bezug auf England: "In der Welt der Politik kann man nichts ausschließen [...] Sie ist nicht gerade die sauberste der menschlichen Aktivitäten"⁶. Diese vage und unspezifisch auf *die Politik* bezogene Reflexion wird aber konterkariert durch die unverdrossen vorgetragene Sicht, der gemäß die Regierungen Englands und der USA ausschließlich aus humanistischen Beweggründen handeln. Da findet sich etwa folgendes Raisonement des Protagonisten:

[...] In Großbritannien duldet es weder die Regierung noch die öffentliche Meinung, dass eine englische Handelskompanie so die menschlichen und göttlichen Gesetze verletzte. Der Sinn unserer

⁴ p. 325.

⁵ p. 230.

⁶ p. 129.

Reise ist es, zu untersuchen, was es mit jenen Anschuldigungen auf sich hat. Die Kommission entsendet die Kompanie des señor Julio C. Arana selbst. Mich die Regierung Ihrer Majestät.⁷

Entsprechend lässt der Roman eine seiner Figuren die Tatsache, dass sich die Ahndung von Übergriffen in Peru schwierig gestaltet, so bedenken: “Das hier ist nicht das gebildete und blühende England, meine Herren.”⁸ England und die USA handeln als Repräsentanten der “internationalen Gemeinschaft”⁹, gar der “zivilisierten Gemeinschaft”¹⁰. Das wird noch einmal konfirmiert, indem berichtet wird, wie der Präsident der Vereinigten Staaten gebannt dem Vortrag Casements lauscht und ihn ausdrücklich um Rat im Vorgehen gegen Peru bittet.¹¹ Casement trägt denn auch den Eindruck davon, dass der US-Präsident zusammen mit England entschieden daran arbeiten werde “gegen die Lage der Eingeborenen im Amazonasgebiet Klage zu führen.”¹²

Interessegeleitete politische Strategie ist England und den Vereinigten Staaten von Amerika, diesen hier als Hüter der Moral in Weltformat reliefierten Ländern, fremd. Deshalb muss denn auch die Bismarcksche Kongo-Konferenz verschwiegen werden. Das wiederum führt dann dazu, dass eine breit zitierte abqualifizierende Äußerung eines Freundes Casements über den Deutschen Reichskanzler so verstanden werden muss, dass Bismarck, der bekanntlich seit 1890 nicht mehr Kanzler und 1898 gestorben war, noch während des Zweiten Weltkriegs im Amt war.¹³ Die Kritik an Bismarck wird flankiert von der Mitteilung, dass “der älteste Sohn” des so sich Äußernden, “ein junger Mann von neunzehn Jahren, gerade an der Front gestorben”¹⁴ sei. Bei Vargas Llosa sterben überhaupt ausnahmslos englische Soldaten an der Front, und immer wird das in eine Anklage nicht etwa gegen den Krieg, sondern gegen Deutschland überführt. Damit nicht genug, schreckt der Roman an anderer Stelle nicht davor zurück, dem Leser die Annahme zumuten, dass nur das deutsche Militär im Ersten Weltkrieg Giftgas eingesetzt hätte und dass es ausschließlich deutsche Soldaten waren, die Soldaten der anderen Seite verstümmelt und getötet hätten.

⁷ p. 149.

⁸ p. 167.

⁹ p. 319.

¹⁰ p. 290.

¹¹ p. 321.

¹² p. 322.

¹³ p. 184.

¹⁴ p. 184.

Einen guten Deutschen gibt es allerdings doch. Er ist Arzt und, wie wir erfahren, sogar ein promovierter Arzt, außerdem noch Vegetarier und, obwohl er doch Deutscher ist, Pazifist. Diesen Mann, der unter den verstümmelnden, mordenden und Giftgas verströmenden Deutschen die rühmliche Ausnahme darstellt, lässt der Text von nichts Geringerem als vom 'kantischen Frieden' sprechen. Bleibt nur ungeklärt, ob der so Sprechende das Adjektiv semantisch zu interpretieren weiß, war Kant doch Philosoph und nicht etwa der Begründer der Ärzte- und Apothekerbank.



Wenn Vargas Llosa in seiner Dankesrede zur Verleihung des Nobelpreises die Bedeutung der Literatur im Kampf gegen Diktaturen betont, so traf das bekanntlich für *Das Fest des Ziegenbocks* selbst nicht zu. Hier wurden die in ihm geschilderten Verhältnisse erst nach deren Verschwinden und unter Bedingungen gestaltet, unter denen die Kritik an ihnen in der Öffentlichkeit erwartet wurde. Das trifft auch für *Der Traum des Kelten* zu. Auch dieser Roman geriert sich aufklärerisch-kritisch, aber auch er klärt über nichts auf, was es erst noch aufzuklären gälte, auch er kritisiert nichts, was nicht bereits der vernichtenden Kritik ausgesetzt, ja auf Grund zeitgleicher Einsprüche bereits vor langer Zeit abgeschafft worden wäre. Beide Romane sind noch in ihrem Anprangerungsgestus anachronistisch. Sie schreiben sich affirmierend in die herrschenden Ansichten ihrer Zeit ein. Dieser Affirmationshabitus wirkt sich stilistisch etwa so aus, dass Fragen in den Text integriert werden, die einen exklamatorischen Charakter gewinnen. Sie sind so arrangiert und gestaltet, dass sie geeignet sein sollen, den Leser in eine Allianz hineinzuziehen. Der Text erheischt Zustimmung und an die Stelle von Reflexion tritt Sentimentalität. Einige Beispiele mögen das illustrieren:

Waren die Lebensbedingungen der Eingeborenen nicht schrecklich? Der Stand ihrer Hygiene, ihr Aberglaube, ihre Unkenntnis der grundlegendsten Vorstellungen von Gesundheit, bewirkten sie nicht, dass sie starben wie die Fliegen? War ihre Seinsform reinen Überlebens nicht tragisch?¹⁵

¹⁵ p. 63.

Sollte so die ganze Geschichte sein? Die, die man in der Schule lernte?
Die von den Geschichtsschreibern geschriebene?¹⁶

Was für eine Art Gott ist es, der duldet, dass so viel Tausende von
Männern, von Frauen, von Kindern, derartige Schrecken erlitten?¹⁷

Wo Affirmation zur poetischen Einbildungskraft wird, wird sich auch alles einstellen, was die *political correctness* einfordert, und so finden sich denn auch Formulierungen wie “die Neger, die Negerinnen und die Negerkinder”, “jeder und jede der Bewohner”¹⁸, “Klosterbrüder und Klosterschwestern [religiosos y religiosas]”. Dass das in der Feder eines *Mannes* die unkorrekte Reihenfolge ist, bis dahin reicht die *political correctness* bei Vargas Llosa allerdings nicht.



Die letzte der oben zitierten rhetorischen Fragen eröffnet eine Theodizeediskussion zwischen Casement und dem Priester, der ihn im Gefängnis und vor seiner Hinrichtung betreute. Das Problem wird mit dem Hinweis darauf gekappt, dass Gott sogar seinen Sohn Jesus am Kreuz habe leiden lassen, warum solle es also kein Leid unter den Menschen geben. Wie immer man solche pseudointelligenten Ventilierungen sinnloser Fragestellungen beurteilen mag, so fügen sie sich in jedem Fall zu einer bestimmten Teilbotschaft des Texts, die darüber gegeben ist, dass der Roman eine katholische Weltansicht bedient. Allein darin begründet sich auch eine positive Sicht des Kolonialismus und das heißt eine leichte Abkehr vom heute gängigen Kolonialismuskurs. Casement sei in die Kolonien gegangen, um den dort Lebenden, wie es an einer Stelle des Romans heißt, “die Religion, die Moral, das Gesetz, die Werte des modernen, gebildeten, freien und demokratischen Europa”¹⁹ zu bringen. Nicht zufällig steht am Anfang dieser Aufzählung die Religion, und Mönche wie Priester werden durchgängig positiv dargestellt, ja der Text arbeitet insgesamt an der Bestätigung des Glaubens, zu dem Casement durch seine Mutter geführt worden war, des Glaubens der katholischen Kirche. Ohne diese Basis, ohne

¹⁶ p. 130.

¹⁷ p. 131.

¹⁸ p. 53.

¹⁹ p. 26.

die Doktrinen dieser Kirche lässt sich auch nicht erklären, was das eigentliche Zentrum des Texts ausmacht.

Dieses Zentrum liegt in einem von Vargas Llosa konstruierten Widerspruch in der Persönlichkeit Casements. Der Paratext orientiert den Lesevorgang entsprechend auf das Erlebnis einer 'figura múltiple', auf eine 'personaje múltiple' und deshalb auf 'la oscuridad del alma humana'. Der Widerspruch in der Persönlichkeit des Protagonisten wird als Opposition zwischen dem Leben des 'Helden' und 'Märtyrers'²⁰ Casement einerseits und dem des Homosexuellen Casement andererseits konstruiert. Der Autor schwingt sich hier in die modische Identitätsdiskussion ein, die gegen Ende des Romans über einen ihrer Vertreter unmittelbar abgerufen wird.

Die Basis für diesen Aspekt des Romans ergibt sich über ein Casement zugeschriebenes Tagebuch, das er eigens geführt hat, um sexuelle Erlebnisse mit jugendlichen respektive halbwüchsigen Männern in einer Sprache festzuhalten, die Vargas Llosa Anlass gibt, sie als vulgär zu klassifizieren. Die englische Regierung legte dieses Tagebuch Prominenten vor, die sich dafür eingesetzt hatten, dass die Todesstrafe in eine Haftstrafe umgewandelt werden möge, und in der Tat zogen sie danach das Gnadengesuch zurück.

Die Echtheit des Tagebuchs ist umstritten. Bei Vargas Llosa wird die Echtheitsfrage erst am Schluss und in Form der folgenden Frage abgerufen:

Gab es [die so genannten *Black Diaries*] wirklich und hat Roger Casement sie eigenhändig so geschrieben, mit all ihren pestilenziellen Obszönitäten, oder wurden sie von den britischen Geheimdiensten gefälscht, um ihren ehemaligen Diplomaten auch moralisch und politisch hinzurichten, um ein Exempel zu statuieren und potenzielle Verräter abzuschrecken?²¹

Einleitend, sprich die weitere Wahrnehmung präjudizierend, beruft die Frage die durch die britische Regierung beabsichtigte Einschätzung des Tagebuchs als unzivilisiert und verwerflich. Dann wird als 'moralische' Hinrichtung präsentiert, was korrekter als Rufmord zu bezeichnen gewesen wäre. Das hat Methode, insofern es den

²⁰ p. 449.

²¹ p. 449.

Vorwurf latent von den Tätern auf das Opfer verlagert, impliziert es doch, dass nicht der Rufmord seitens der englischen Regierung moralisch verwerflich sei, sondern die wechselnden, jedoch stets konsensuellen homosexuellen Beziehungen sowie deren private Darstellung in einem Tagebuch. Drittens übernimmt der Text den regierungsamtlichen Sprachgebrauch darin, dass er einen Menschen seiner Gegnerschaft gegenüber der englischen Irlandpolitik wegen als 'Verräter' präsentiert. Dass Vargas Llosa hier übrigens nicht die englische Regierung, sondern lediglich die 'britischen Geheimdienste' aktiv werden lässt, vervollständigt den Vertuschungsabsicht der Formulierung.

Vargas Llosas Formulierung stimmt sich unreflektiert und ohne Distanznahme in den Kanon der Urteils- bzw. Verurteilungsformen des Viktorianismus ein. Eine Historisierung oder gar Problematisierung der Normen einer entschwundenen Epoche geraten nicht in den Horizont des Werks, das so im Gegenteil deren Kategoriensystem in seine Zeit hinein verlängert.

Damit nicht genug, wird die spezifische Funktionalisierung des Tagebuchs über eine in sich unstimmige, eine verwaschene Formulierung überspielt, kann man doch mit Bezug auf eine Tagebuchfälschung nicht davon sprechen, dass ein 'Exempel statuiert' worden sei. Zugleich lenkt der Text mit solcher Verschiebung des Problems von dem Umstand ab, dass die Strategie der englischen Regierung erfolgreich war. Das Skandalon, dass eine Todesstrafe unter anderem von einem Kirchenvertreter begrüßt wurde, weil der zum Tode Verurteilte bei der Formulierung von Sexualia, zudem in einem privaten Tagebuch, dem viktorianischen Usus nicht folgte, hält der Text außenvor.

Vargas Llosa bietet auch eine Lösung für das Echtheitsproblem, "die eines Romanciers, natürlich"²². Die Tagebücher sind, so meint der darin als Schriftsteller Kompetenz Beanspruchende, wohl authentisch, bilden aber keine Realität ab, sondern gestalten — man muss verdeutlichend hinzufügen: lediglich — Wünsche. Diese Lösung der Echtheitsfrage wird schon zuvor vorausgesetzt, ohne dass sie dort bereits als die spezielle Lösung 'eines Romanciers, natürlich' auch wieder relativiert würde. Sie figuriert als Moment eines Entschuldigungsdiskurses, in dem man mit breiten Erwägungen — freilich angestellt durch den katholischen und nationalistischen Iren Casement — darüber konfrontiert wird, ob Gott solche Eintragungen wohl verzeihen werde, weil sie nur Wünsche und keine Wirklichkeit

²² p. 449.

abbilden.²³ Thomas von Kempis sei da wohl eher skeptisch gewesen, erfährt man; ob Thomas nun aber das Rechte traf oder ob Gott da anders dachte, all das wird erwogen, ohne dass der Text die ihm wichtige Frage beantwortet, ob der Höchste angesichts des Umstands, dass die Darstellungen homosexueller Liebeszenen in Casements Tagebuch keine Wirklichkeit, sondern nur Wunschvorstellungen wiedergaben, nun zu Bestrafung oder doch eher zu Verzeihen neige. Deutlich wird aber, dass Vargas Llosa davon ausgeht, dass ein Mensch, der homosexuell ist, dieser seiner Inklination wegen einer Ehrenrettung bedürfe. Dahinter stecken katholische Be- bzw. Verurteilungsfiguren, die sich noch einmal in der Reflexion niederschlagen, die dem Protagonisten anlässlich seiner Bewunderung athletisch gebauter Männer zugewiesen wird. Sie sei, so heißt es dort, "nicht nur gesund", sprich ästhetisch motiviert, "sondern gleichzeitig gesund und krankhaft"²⁴, sprich in der Homosexualität des Betrachters begründet gewesen.

Dass bzw. wie der Roman die Verdammung von Casements sexueller Inklination dann doch noch etwas mildert, lässt sich ebenfalls als katholisch definiert deuten, insofern solche Milderung sich aus Güte und Mitleid ergibt: Der Held sei, so wird mehrfach versichert, wegen seiner Homosexualität zu bedauern, weil er die wahre und wirkliche Liebe nie erleben durfte. Auch wartet der Text mit Erklärungen für das Entstehen der Homosexualität Casements auf; sie fallen, da es sich ja um eine 'Krankheit' handelt, konsequenterweise psychologisch aus: Die Hinneigung zu Männern sei bei Casement ursprünglich ästhetisch begründet gewesen und dieses Vergnügen habe sich erst allmählich ins 'Krankhafte' verirrt. Sodann wird, freilich ohne dass der Begriff benutzt wird, der Ödipuskomplex bemüht, nicht zuletzt so, dass gegen Ende der sexuellen Träume Casements ab und an die Mutter vor den Schlafenden hintritt. Als Kuriosum sei angemerkt, dass Vargas Llosa davon ausgeht, dass der Analverkehr unter Männern demjenigen der beiden Partner sexuelle Befriedigung bringe, der die 'weibliche' Rolle übernimmt. Man mag all das übergehen, in jedem Fall ist das – wohl angestrebte – Ergebnis eine von der Doktrin der katholischen Kirche bestimmte Diskussion des Themas und fügt sich in eine durchweg erkennbare Anhänglichkeit des Texts an die katholische Kirche und deren Menschensicht.



²³ cf. p. 375.

²⁴ p. 376.

Die Persönlichkeitsproblematik wird gegen Ende des Roman eigens thematisiert, wobei es heißt, dass die Landsleute Casements

sich langsam darein fügten, zu akzeptieren, dass ein Held und Märtyrer kein abstraktes Vorbild noch ein Ausbund an Vollkommenheit ist, sondern ein Mensch, geschaffen aus Widersprüchen und Gegensätzen, aus Schwächen und Größen, ist doch ein Mann, wie José Enrique Rodó geschrieben hat, "viele Männer", sprich in seiner Person mischen sich unentwirrbar Engel und Teufel.²⁵

Es fällt hinter den heute erreichten Bewusstseinsstand in den des Viktorianismus oder der katholischen Kirche zurück, wenn wie hier zwischen einem Sexualverhalten und einer Gegnerschaft zur Ausbeutung von Menschen ein Widerspruch statuiert wird, zumal die sexuellen Beziehungen Casements ausschließlich als konsensuell vorgeführt werden. Das gilt auch dafür, dass Vargas Llosa die 'Vulgarität' in der Artikulation sexueller Wunschvorstellungen zum Ausdruck von 'Teuflischem' im Wesen des Menschen werden lässt, anstatt sie der historischen Situation ihrer Entstehung und damit der Reaktion auf die Tabuisierung von Sexualität im Allgemeinen und der zwischen Gleichgeschlechtlichen im Besonderen zuzuordnen, wie sie zu Lebzeiten Casements anzusetzen ist. Es wäre theoretisch anspruchsvoller gewesen, es der Reflexion zuzuführen, dass Casement erst zur Kritik an den Verhältnissen im Kongogebiet Leopolds II. geführt wurde, nachdem er mit einem von Vargas Llosa als Ausbund männlicher Schönheit vorgestellten Afrikaner eine sexuell beglückende Nacht verlebt hatte. Auch wäre der Widerspruch zu reflektieren gewesen, dass dieser Afrikaner als attraktiv vorgeführt, von den Afrikanerinnen zuvor aber berichtet wird, dass sie durchweg hässlich, ja unappetitlich gewesen seien, so sehr, dass die Thematisierung sexueller Beziehungen zwischen einem Kolonialbeamten und solchermaßen charakterisierten Afrikanerinnen dem Protagonisten Übelkeit verursachen.²⁶ Wo wir gerade bei Widersprüchen des Texts angelangt sind, mag auf einen Widerspruch hingewiesen sein, der die Grenze der unfreiwilligen Komik überschreitet. Da heißt es:

Dank seiner Sprachbegabung konnte sich [Casement] auf Kikongo

²⁵ p. 449.

²⁶ cf. p. 90sq.

und Lingala verständlich machen — später auch auf Suaheli —, obwohl immer mit der Hilfe von Übersetzern.²⁷



Gegen Ende des Texts wird folgender Satz Casements zitiert:

“So ist es, mein Freund: ich bin soweit gekommen, die Deutschen so sehr zu hassen, dass ich, bevor ich hier sterben soll, lieber den britischen Galgen wähle.”²⁸

Zeigt sich hier endlich doch ein erzählerisches Raffinement? Formuliert sich über diesen Satz eine ganz andere Botschaft? Wird hier listigerweise das Paradoxon, werden hier gar Paradoxa menschlichen Seins ansichtig gemacht? Gestaltet der Text hier die Ironie des Schicksals? So viel steht immerhin fest: a) Mit seiner Hinrichtung geht Casements Wunsch in Erfüllung und b) mit England garantiert ausgerechnet *die* Macht die Erfüllung dieses frommen Wunschs, die er doch als irischer Nationalist bekämpft hatte.

Hat man erst einmal diese subtile Strategie gewittert, wird man auf eine weitere, nicht minder subtile Strategie geführt: Die Historiker, die Casement in seinem Nationalismus und damit in seiner Negativsicht Englands bestärken, werden in einer äußerst raffinierten Weise samt und sonders als stümpernde Laien dekuviert. Nur so ergibt es Sinn, dass der Roman in allen denkbaren Fällen die akademischen Grade ihrer Träger vor die Namen stellt. Er schafft damit eine Folie, auf der sich diese gegen ‘das gebildete und blühende England’ kämpfenden Historiker, indem sie über solche Grade offenbar nicht verfügen, als dilettierendes Fähnlein von Habenichtsen der historischen Wahrheit erweisen. Man ist sich allerdings angesichts der referierten Sympathieenkungsmanöver nicht mehr so sicher, ob hier nicht eine interessegeleitete Geschichtsklitterung vorliegt und Vargas Llosa nicht listig die akademischen Grade dieser Historiker verschweigt.

²⁷ p. 63; eig. Hvhbg.

²⁸ p. 430.

Wie immer, in jedem Fall ist die, sich freilich erst der mitdenkenden Lektüre erschließende, verkappte und bitter ironische Pointe des Romans die, dass hier das *happy end* sich in Gestalt einer durch Rufmord garnierten Verurteilung zum Tod durch Erhängen einstellt. So ist es der Gipfel der 'Botschaft' des neuerlichen Bemühens unseres ein Haus in England besitzenden Nobelpreisträgers um Historisches, dass es immer noch schöner sei, von Engländern gesellschaftlich wie politisch erledigt und gleich noch an den Galgen gebracht zu werden, als einem späten und friedlichen Tod, aber unter Deutschen, entgegen zu leben.

Gilt Vergleichbares übrigens auch für Autoren und deren Bücher? Wäre es für unseren Autor wünschenswert, dass er im 'gebildeten und blühenden England' dem Rufmord ausgesetzt würde und seine Bücher in den dortigen Läden verstaubten und verschimmelten, Hauptsache, sie verschimmelten in englischen Regalen; wäre es für ihn wünschenswerter, als dass sie massenhaften Absatz fänden, das aber bei den ehemaligen "Eingeborenen von Trizonesien" (Karl Berbuer, 1948) Darüber schweigt der Text. Nun denn, man darf gespannt sein, was Vargas Llosa künftig noch so alles auf uns Leser loslassen wird.

(La Zenia, im Januar 2011)